

Die Deutsche Blatte

Durch ihren Mund von deutschem Land und Volke tut sie kund

Nr. 5 Sonderbeilage der NS Presse Württemberg 1935

Allemannen-Schwaben - Ein deutscher Volksstamm

Das alemannische Weh

Von Hans Reyhing

Es war in den ersten Maientagen, als ich zum erstenmal ein Stück Land betreten durfte, in dessen geistigem Luftkreis ich längst dahinzugehen zu sein glaubte, dessen Herzschlag ich immer zu spüren vermeinte, wenn ich an der Hand Johann Peter Gebel die Wiese begleitete von ihrem „Aristokraten Stübli“ droben am waldigen Feldberg, wo der Degengeist in mittelnächtiger Stunde uffe-mer silberne Schürze in goldenen Sägen dergleitet herunter durchs Tal, das „ihr liebiger Othem weicht“, dem sie „Nahrtig und Bebe“ bringt, bis sie dem Rhein, „Gottwards großem Pub“, „Stredig an Buse“ läßt.

Da war ich also. Diesen Boden hatte ich wirklich und wehrhaftig unter meinen Füßen, den triebkräftigen Boden des Markgräfler Landes. Im Wehland und im Rebland war ich. Hörte in lebendigem Tonfall die Laute um mich, welche immer die Bekümmerte des Wieselgedichtes, unklar in Formung und Klang, aber verstanden im innersten Ton, begleitet hatten: Ja, nun höre mir diese Sprache in Volkstönen aus Herz wie der Starke, frische, von Handhöhe zu Handhöhe gewiegte Atem dieses Tales. Diese Sprache, die mir immer, wie vom Wind verweht, nur in Stroden und kleinen Stützen aus Ohr geloggen war, die ich aber immer geliebt hatte, wie man etwa eine entfernt wohnende Base liebt, mit der einen die Sehnsucht immer innigst verbunden hatte, die man nie von Angesicht hatte sehen können, von der man aber die Sicherheit im Herzen trug, daß man sich beim ersten Zusammenkommen im Innersten verstehen würde.

Nun war die Stunde da. Etwas Einmaliges in meinem Leben war geschehen. Nun fühlte ich etwas von den Schwauern natürlicher und geistlicher Blutverwandtschaft und von ihren uralten Pflichten.

In den hellsten Hitzeln der Blutverwandtschaft heißt es bekennen. Wer nicht bekennet, begehrt die schwerste Sünde, die es gibt, die Sünde wider den heiligen Geist.

„Ich will bekennen.“ Das war meine Losung. So stieg ich durch Frühlingstärten zur Tüllinger Höhe hinauf. Und mein Blick stog nun übers Land, über alemannisches Land, soweit er liegen konnte. Da wohnen überall Menschen, deren Blut aus derselben Quelle kam, deren geistiges Leben ursprünglich aus derselben Herztammer geblüht wurde, die durch Jahrtausende eine urgemeinliche Form des Geistes, der Art und Sprache getragen haben, die aber auseinander gekommen sind, und die äußerlich keine Bindung mehr eint. Wo in der ganzen großen Welt ist ein Volksstamm von so eigenwilliger Kraft, von so ausgeprochenem, geistig so durchgehaltetem und stark geprägtem Wesen, das ein solches Schicksal getroffen hätte! Diese Frage bestürzte mich mit elementarer Gewalt. Das Herz, das unten im Tal noch so voll und glücklich gewesen war, bebte in unlagbarem Schmerz und drach blutend auf. Wer kennt nicht das Arggefühl, das Heimwehgefühl, einladend, aber stark verwurzelter Menschen, denen kein Hindernis unüberwindlich ist um heimzukommen, heim! Aus solchen Tieren steigt auch das Heimweh, das wir schwäbisch-alemannische Menschen noch einander haben. Ich empfand dieses Heimweh nie so stark wie beim Blick vom Tüllinger Berg, und kann ich es nicht anders nennen als das alemannische Weh.

von dem ich meinte, ein Dichter hätte es mir in jenem Augenblick abnehmen und ein Gedicht, mit keinem Herzblut getauft, daraus formen müssen, das dann für immer über der Rheinecke in der Luft gelegen wäre, das Lied vom Leid und Trost des alemannischen Stammes.

Dieses alemannische Weh hat nichts zu tun mit politischen Bestrebungen, und es ist keine Triebfeder für Erreichung politischer Ziele. Es ist einfach da und muß sein, wie unter Sonnenschein und Regen Bäume blühen, Gras und Kraut wachsen müssen und wie im Hagel die Wehren zu Boden sinken. Es ist da, weil wir da sind, und ich weiß ganz wohl, daß Entscheidungen gefallen sind, die nicht mehr ungeschehen gemacht werden können.

Aber alles Weh sucht Erlösung, Entspannung, auch das alemannische Weh. Und alles Weh löst Schöpferkräfte, auch das alemannische. Noch ist es heute so, daß starke Formen die Völker Europas einengen und auseinanderreißen, harte und gewalttätige, zum Teil herzförmige, unnatürliche Grenzlinien sind gezogen und englischer Korporals- und Kleinsträmergeist von gelbem Hüte sie efferlich, und Kanonen blicken an den Grenzen grimmig einander an. Aber wir sind des Glaubens, daß auch Formen, die das Zu-

haben, unter dem Einfluß der Landschaft in die wir hineingestellt worden sind, und unter dem Einfluß der Arbeit und Aufgabe, die uns eben diese Landschaft gegeben hat.



Blick von der Tüllinger Höhe auf den Rhein - hinaus auf alemannische Land Adolf Stettiner

ammenleben der Völker ordnen, sich ändern werden, und einer unserer Gedichten stärkt uns die Kraft der Hoffnung, Gottfried Keller, der in seinem Lied vom Völkerrfrieden sagt:

Wer jene Hoffnung gab verloren
Und bösslich sie verloren
Der wäre besser ungeboren
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Die Grenzlinien staatlich-politischer Natur sind in diesem Augenblick in unserem Gefühlleben gestrichen, und unverzollt bringen wir unsere Gaben auf den Altar des alemannischen Volkstums zu einer leicht übersehbareren Schau, uns zu zeigen, wie unser urgemeinliches Geburtstagsgeschenk, das uns der Herrgott als urgemeinliches Stammerbe mitgegeben, nach seinen verschiedenen Schattierungen und Umwungen hier und dort geworden ist unter dem Einfluß der Geschichte, die wir gemacht oder erlitten

ger, Bayern- und Badener-Allemannen-Schwaben, im Osten die Boraaberger- und im Süden die Schweizer-Schwaben-Allemannen, und so ist die tiefste Tragik, daß jenseits des Rheins und des Bodensees, im Elsaß, in der Schweiz und in Boraaberger das Wissen und namentlich das Gefühl für die verpflichtende Blutverwandtschaft, für den Ursprung aus dem gleichen Mutterchoße, verblaßt oder schon verblaßt ist.

Welcher ist es auch zwischen den alemannischen Brüdern, die innerhalb der Reichsgrenzen, in Baden, Württemberg und Bayern wohnen, zum Teil verblaßt oder nicht mehr so lebendig, wie es von Natur sein müßte. Spricht man doch allen Gräßen von zwei Volkstämmen, von Allemannen und Schwaben, und es ist doch nur einer. Diese grundlegende Wahrheit muß jedem Allemannen-Schwaben ins Herz eingegraben und jedem Deutschen in den Kopf gehämmert werden.

Tausend Jahre gemeinamer schwäbisch-alemannischer Geschichte

Tausend Jahre gemeinamer alemannisch-schwäbischer Geschichte - das ist ein Wort von ungeheurem Inhalt. Denken wir doch einmal jener gemeinamen großen gesamtalemannischen Zeit, da der Himmel des Glücks und des Ruhms über

Allemannien stand. In jener Zeit, da die Völker durcheinandergestülpt wurden wie Korn in der Pflanzhöhe, in der Völkerwanderungszeit, aberkannt die Allemannen wie ein Nordsturm den römischen Grenzwall des blühenden, von den Römern besetzten Behat-



Der Hohenstaufen im Braun, der alle Herrschers in Schwaben

landes, und im heutigen Württemberg ließen sie sich zuerk nieder, über die Iller drangen sie bis an den Neck, über den Bodensee hinüber bis hinein in die Falten des Gebirges, über den Schwarzwald und über den Rhein bis zu den Vogesen. Wiso, d. h. Eig auf fremdem Boden, nannten sie das Grenzland im Westen. Ein großes alemannisches Herzogtum bestand. Das überlückmende Kraftgefühl in den Gliedern und der brennende Tatendrang trieben die Allemannen, die Hände noch weiter auszustrecken, vielleicht die Herren Germaniens zu werden. Aber sie erlagen fränkischer Staats- und Kriegskunst. Die große und endgültige Grenzverschiebung nach Süden eritand. Wir kennen die Linie, die noch heute erkenntlich zwischen Schwaben und Allemannen einerseits und Franken andererseits durch Württemberg und Baden geht, und als der Junke Karlmann die nach Cannstatt zu einem Verhandlungstag eingeladenen alemannischen Edlen und ihr Begleiter von einem fränkischen Herr hatte umzingelt und genötigt zusammenhauen lassen, war ihre Nacht endgültig und für immer gebrochen. Das alemannische Herzogtum wurde aufgelöst. Im Herzen des württembergischen Landes, in Cannstatt, in dieser alemannische Blut- und Schicksalsort.

Ein anderes Bild! Als es mit der Macht der fränkischen Karolinger abwärts ging, entflanden die Stammesherzogtümer wieder, auch das Herzogtum Schwaben, in dem das Herzogtum Allemannien keine Auferstehung feierte. Der Name Allemannen taucht nun nicht mehr auf. (Erst wieder, mit den alemannischen Gedichten von J. V. Gebel, der es rein sprachlich meinte, also die Mundart, wo die Lautverschiebung u in au, also Hus in Haus, i in ai, also Waid in Weid usw. noch nicht eingetreten war.)

Auch das Herzogtum Schwaben umfaßte die Schweiz und erstreckte sich bis zum Wasgenwald.

Über 300 Jahre hatte das Herzogtum Bestand. Es war eine große und bedeutende Zeit, und es war vor allem die Zeit, wo alles alemannische Volkstum auch sprachlich zusammengefloßt war, und es war die Zeit, wo das gesamtalemannische Volkstum in der ersten Blütezeit deutscher Kultur die entscheidende völkische und geistliche Formung erlangte und wo es auch noch auhen wirkte. Allgemein sprach man von der schwäbischen Werkzeit, im Sinne von Wert und Würde. Die schwäbische Werkzeit war weltberühmt in seinen Tagen.

Aber nicht nur in kriegerischer Tapferkeit leuchteten die schwäbischen Ritter als Sterne erster Größe am deutschen Himmel, auch in Sittlichkeit und Benahmen, in Sprache und Kleidung galt das als fein und vornehm, was in Schwaben Brauch war. Die schwäbische Sprache war loyaler als die fränkische Umgangssprache. Wer sich gut kleiden wollte, blickte nach den edlen Frauen und Rittern im Schwabenlande, und wer ritterliche Sitten und Tugenden erlernen wollte, kam nach Schwaben. Die Hohenstaufenzeit war es auch, wo die deutsche Dichtkunst als sogenannter Minnesang, Nieder, die der Liebe Schönheit schändeten, auf den Ritterbürgen gepflegt wurde. Solche ritterlichen Minnesänger gab es besonders in Schwaben.

Eine große Erinnerung an jene Zeit trägt der stolze Name „Schwäbische Werkzeit“. Er steht vor uns da als leuchtender Spiegel in ostschwäbischer Lande Mitten. Ein anderer Punkt, dem jene Zeit eine unsichtbare Krone auf Haupt gesetzt hat, ein wunderbares Bild durch ein Jahrtausend verweilt, ist der Hohenstaufen, auf dem mehrere der ersten schwäbischen Herzoge gesessen sind, auch die schöne Herzogin Hadwig. So hoch das schwäbische Wesen gestanden war und soviel es genossen hatte unter den Hohenstaufen, so sank es an Ehre und Ansehen nach dem Zerfall der kaiserlichen Herrschaft und nach der Auflösung des stolzen und großen Herzogtums Schwaben in Splinter und Fetzen. Auch das Leid um diesen Zerfall ist ein gemeinliches für Schwaben und Allemannen. Es ist damals eine Welt untergegangen, eine Welt mit ungeheuren Entwicklungsmöglichkeiten. Eine deutsche Welt. Und das alemannische Weh, von dem wir sprechen, ist letzten Endes ein deutsches Weh, einer der größten deutschen Schicksalsfragen.

